

an diesem Abend. Das hat mir meine Vernunft schon oft gesagt, aber etwas anderes in mir will immer bei den Wellen bleiben.

Ich träumte noch von den Wellen, als mir Titus sagte, ich müsse die Sinne der Menschen in Schwingung versetzen. Das war in der Schildergasse. Hab' doch aufmerksam zugehört. Er hat doch auch meine Rechnung bezahlt. Mir das Leben geschenkt.

Als wir über einen großen Platz gingen, sagte er mir, ich könne keine Knopflöcher nähen und damit Geld verdienen . . . Immer hörte ich die Wellen rauschen. Auch als er mir sagte, die Arbeit schände.

Was hat er mir doch für eine seltsame Predigt gehalten! Die Arbeit zerstöre die Persönlichkeit des Menschen, und von der Unmöglichkeit, auf intellektuelle Manier Manschetthemden zu bügeln. Da dachte ich auch wieder an den heiligen Aloysius . . . Zu seinen Füßen rauschten die Wellen. Und ich hatte die Vorstellung, als knie ich vor ihm auf den Wellen und sagte: „Es handelt sich nicht um das Glück, lieber Gott, es wäre zuviel verlangt . . .“ und als antwortete Titus wie ein Traum in die Wirklichkeit hinein: „Du mußt deine Eigenart so meisterhaft benutzen, wie der Violinvirtuose seine Geige.“ Dann klang es weiter in mir: „Es handelt sich nicht um das Glück . . .“

Das hab' ich schon oft gesagt. Ich sage alles, was in meinem Gedächtnis ist. Was nicht in meinem Gedächtnis ist, ist mir nicht widerfahren. Als wäre es nie gewesen. Hab' ich nicht erlebt. Nicht die Kraft gehabt zu erleben.

Also war doch etwas?